

Thesenpapier

1. Bildung und Erziehung sind eine Frage der Beziehung – In einer globalen Welt sind wieder „Dörfer“ gefragt!

Wir leben in einer „fraktionierten“ Gesellschaft mit einer Vielzahl von parallelen Lebenswelten, einem „Reichtum“ an Lebensoptionen und Bildungsinstitutionen. „Um ein Kind zu erziehen – so eine sprichwörtliche Weisheit aus Afrika - braucht es ein ganzes Dorf!“ – soziale Kontakte und Bindungen, Großeltern, Onkel und Tanten, Freundschaften zwischen Familien, alt und jung, verlässliche Gemeinschaft, Erfahrung der Geborgenheit, Zuwendung und Anerkennung. Beziehungsarmut führt zur Benachteiligung, die leider auch unser Schulsystem nicht überwindet, sondern eher verstärkt. Viele Kleinfamilien heute sind arm an Beziehungen. Dies kann und darf man ihnen nicht zum Vorwurf machen.

Frage: Sind unsere christlichen Gemeinden solche „Dörfer“ (Beziehungsnetzwerke) die Lebensräume und Lebenschancen eröffnen? Was wäre, wenn aus ihrem Kindergarten ein Familienzentrum würde - eine Kontaktstelle für junge Mütter und Väter, ein Anlaufstelle mit niederschweligen Beratungsangeboten für Rat suchende Eltern, ein Ort der Begegnung und des Lernens mit Seminarreihen zu Erziehungs- und Glaubensfragen, Sprachkurse für türkische Mütter, einem Vermittlungsdienst für Wahlgroßeltern oder Babysitterdiensten? Wie wäre es mit einem Erzählcafe (biblische Hoffnungsgeschichten und Geschichten aus einer Zeit als Großmutter noch klein war)?

2. Glaube ist lernbar! oder - Ohne Bildung sinkt der geistliche Grundwasserspiegel!

Deutschland ist Missionsland geworden! Diese Entwicklung hat auch mit dem Verlust unserer protestantischen Bildungstradition und ihrer konsequenten Pflege zu tun.

(Bildungsvergessenheit) Ein Missionsland braucht missionarische Gemeinden. Missionarische Gemeinden in einer postmodernen Gesellschaft sind nicht „nur“ Orte der Verkündigung, Seelsorge und des diakonischen Handelns, sondern Lernorte des Lebens und Glaubens, Orte der Orientierung (orientierende Persönlichkeiten). Auf dem Weg des Glaubens gehen oder auf diesen Weg mitgenommen werden heißt zu einer Lerngemeinschaft gehören. Unsere Gemeinden müssen wir als Lerngemeinschaften verstehen.

Nicht in der Schule, sondern mitten im Lebensvollzug (informelles Lernen) lernen wir. Es gibt keine nachhaltige Bildung ohne diesen Lebensbezug. So erhält das Memorieren von Bibelversen oder Liedstrophen ohne „Anwendung“ im Gottesdienst, bei der Hausandacht, im Konfirmandenunterricht, beim Feiern von christlichen Festen in der Familie keine nachhaltige Wirkung. Kulturpflege ist angesagt. Gemeindearbeit ist auch Kulturarbeit.

Frage: Von wem lernen Menschen an ihrem Ort wie man Weihnachten, Ostern, Geburtstage in der Familie feiern, mit Kindern kann. Wie erschließen sich ihnen die Inhalte des kirchlichen Jahreskreises. Wo lernen Menschen beten? Welche Übungsfelder und Erprobungsmöglichkeiten bieten wir? Oder sind unseren kirchlichen Lebensvollzüge und Glaubenspraktiken, unsere Sprache eine hohe, ausgrenzende Schwelle? Finden bei uns nur „Köner“ und „Profis“ ihren Raum, ihre Anerkennung und Wertschätzung?

3. Bildung ist konstitutiv für eine protestantische Kirche

Bleiben die Evang. Landeskirche und ihre Gemeinden bei ihren „Leisten“ (Kerngeschäft), wenn sie sich dem Thema Bildung widmen? Ohne Bewusstsein für den kirchlichen Bildungsauftrag setzen wir als protestantische Kirche die „Errungenschaften“ der

Reformation aufs Spiel. Über der Geschäftigkeit und Eventorientierung, einem in den letzten Jahren stärker gefühlbetont gelebten Glauben stehen wir in der Gefahr eine solide biblisch-theologische Bildung zu vernachlässigen. Mündigkeit und Verantwortung, Bibelwissen und Urteilskraft, Sprachfähigkeit und Zeugenschaft, das Priestertum aller Gläubigen setzen eine bewusste und umfassende Erziehung und Bildung voraus. Die Reformation war eine Bibel- und Bildungsbewegung, eine an der Bibel orientierte, emanzipatorische Bildungsbewegung. Nur mit einer soliden theologischen Bildung, ein am biblischen Menschenbild und an den reformatorischen Grundsätzen orientiertes Selbst- und Weltverständnis lässt sich reformatorische Kirche leben und gestalten. Eine solche Bildung bewahrt neben einer christusorientierten Verkündigung auch vor Verführung und Fanatismus.

Frage: Wo findet in unseren Gemeinden biblisch-theologische Bildung statt? Was tun wir, damit wir das „Priestertum aller Gläubigen“ verantwortlich und glaubhaft leben können?

4. Christliche Bildung schafft Bindung und gibt Orientierung!

Das „Meister-Jünger-Verhältnis“ ist ein uraltes und doch aktuelles Lernmodell, das, in der rechten Weise praktiziert, zur Eigenständigkeit, Verantwortung und Freiheit führt. Zugleich wird die Verbundenheit und Bereitschaft zur Bindung gestärkt. Dies entspricht auch dem Wesen des christlichen Glaubens. Der Glaube an Jesus Christus ist nicht durch ein Verhalten, sondern eine Verhältnis, durch Beziehung bestimmt. Als Kirche sind wir die gesellschaftliche Institution mit der besten Infrastruktur (flächendeckend) um Menschen in und durch ihre unterschiedlichsten Lebensphasen zu begleiten (Mentoring) und so mit dem Evangelium zu erreichen.

Frage: Sind unsere Bezirks- und Gemeindeangebote eine Additum zum postmodernen Vielerlei oder ein von uns und anderen bewusst wahrgenommenes Netzwerk (Personen und Strukturen) zur Begleitung und Unterstützung von Menschen, ein „Beziehungsnetz“ in dem Leben in Gemeinschaft, Teilhabe möglich wird. Haben wir sie im Blick, die vielfältigen Möglichkeiten über unsere Kontakte bei der Trauung, dem Taufseminar, der Taufe, den unterschiedlichsten Gottesdiensten, der Mutter-Kind-Gruppe, der Kinderwoche und Jugendarbeit, der Konfirmandenarbeit, bei der Kirchenmusik, der Chorarbeit mit Kindern und Erwachsenen, dem 3.Welt-Laden, der Frauenfrühstücksarbeit, den Männervespern (Jungs und Männer brauchen unsere besondere Beachtung), der Seniorenarbeit etc. (vgl. These 5)

5. Christliche Gemeinden, ihre Arbeitsfelder und Einrichtungen sind Lernorte mitten im Leben und deshalb wichtige Kooperationspartner für Schulen

Die christliche Gemeinde als Bildungs- und Lernort versteht sich nicht als Veranstaltungsort, sondern bietet Teilhabe (in Geistlichem und Alltäglichem) und „Modelle gelingenden Lebens“ (Imitationslernen). Sie schottet sich nicht ab, sondern ist gemeinwesenorientiert, setzt auf Partnerschaft mit institutionellen Lernorten (Kindergarten, Schule, Jugendhilfe). Sie ist nicht zweckorientiert, sondern gibt Raum dem Unverfügbaren, Raum für Begegnung (Welt-, Mensch-, Gottesbegegnung) und ist ein Ort der Zusage und Verheißung. Unsere Kirchengemeinden bieten Lebensvollzüge und -bezüge mit interessanten Erfahrungsfeldern und Erprobungsmöglichkeiten. Für schulisches Lernen sind solche außerschulischen Lernfelder eine wichtige, notwendige Ergänzung und Entlastung. Institutionelle und informelle Bildung gehören zusammen. Die Ganztageschule ist nicht nur eine Bedrohung und ein Gefährdungspotential für das Leben außerhalb der Schule. Sie bietet Chancen, die dort genutzt werden können, wo es ein gutes Miteinander gibt.

Frage: Haben Sie schon Kontakt mit ihrer Schule am Ort aufgenommen, sich mit den Fragen der Ganztageschule beschäftigt, Senioren in ihrer Gemeinde gewonnen, die Hauptschüler während ihrer Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche begleiten. Können Sie sich ein

Kooperationsprojekt mit ihrer Haupt- oder Realschule am Ort vorstellen, bei dem eine Schülergruppe ihr nächstes Gemeindefest im Rahmen eines Projektes vorbereitet und verantwortet (Planung, Organisation, Werbung, Einkauf, Technik, Bewirtung ...)?

6. Religiöse / christliche Bildung fördert die Integrationsfähigkeit!

Wir leben in einer offenen Gesellschaft. Das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen und Religionen gehört inzwischen zu unserer gesellschaftlichen Realität. Die Integrationsfähigkeit der Menschen in unserem Land wird über die Zukunft unserer Gesellschaft entscheiden. Biblisch-christliche Bildung und Beheimatung ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Integrationskraft unserer Gesellschaft. Nicht durch Ab- und Ausgrenzung, sondern durch Stärkung der Identität und Förderung der Dialogfähigkeit. Eine gestärkte Identität und die Fähigkeit zum Dialog sind Grundvoraussetzungen, um in einem pluralen Gemeinwesen friedlich, im gegenseitigem Respekt und in der gemeinsamen Verantwortung für das Gemeinwohl zusammen zu leben. Dialogfähigkeit in religiösen Fragen setzt Glaubenswissen und die Sprachfähigkeit über Glaubensdinge voraus. Die unbedingte Geltung der eigenen Glaubensgewissheit und die unbedingte Achtung vor dem Wahrheitsanspruch des Anderen fördert Integration und verhindert sie nicht. Deshalb - Religion ist keine Privatsache! Zum christlichen Glauben gehört die gesamtgesellschaftliche Mitverantwortung – „Suchet der Stadt Bestes!“ Das hohe Gut der Freiheit (auch der Religionsfreiheit) gibt es nicht um die Ecke zu kaufen. Sie braucht unseren ganzen Einsatz – auch einen Einsatz in Bereich Erziehung und Bildung.

Frage: Haben wir in unseren Gemeinden Sprachschulen des Glaubens? Hauskreise, Bibelstunden, Bibelkurse dienen nicht nur der Erbauung und des Wohlfühlens, Vortragsabende und Seminare nicht nur der Information, sondern der Schulung (Zurüstung) für unseren Auftrag (Mt. 28) in dieser Welt. Eine besondere Chance zur Alphabetisierung des christlichen Glaubens bieten der Kindergarten und der Religionsunterricht.

Bildung im Geiste Christi und im Kontext der christlichen Gemeinde

- befähigt zur Mündigkeit und Verantwortung,
 - fördert das Verantwortungsbewusstsein und Verantwortungsbereitschaft,
 - legt nicht fest, sondern stärkt die Hoffnung, eröffnet Perspektiven und die Chance des Neubeginns,
 - befähigt zum Zeugnis und zur Rechenschaft über das, was trägt – „über die Hoffnung, die in uns ist.“
 - befähigt zum Diskurs (Identität und Verständigung)
 - bewahrt nicht nur den Glauben vor Verführbarkeit und Fanatismus.
 - ermöglicht Konsensbildung und Lebensgestaltung aus dem Glauben heraus.
 - widersteht der Verzweckung und Engführung funktionaler Bildungsintentionen,
 - bietet Orientierung zum Leben und lässt Freiraum zur Entscheidung.
-
- **Sollten wir diese Bildung und ihren Lernort Menschen vorenthalten?**
 - **Wollen wir die gesellschaftliche Bedeutung dieses Bildungsbeitrags marginalisieren und banalisieren?**
-
- **Gelebter Glaube ist nicht Privatsache, sondern Auftrag und gesellschaftliche Mitverantwortung!**

